

Der kurierte "Schläger"

Autor(en): **Oesch, C.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **36 (1946)**

Heft 3

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-634151>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DER KURIERTE «SCHLÄGER»

Rings um unser Land wütete bis vor kurzem der wahnsinnige Krieg. — Die Not der Zeit machte den Mehranbau zu einer harten Pflicht, und Ross und Mann wurden zeitweise rar bei den Bauern. Unter diesen Umständen musste man in den vergangenen Jahren noch Pferde an den Pflug nehmen, die in Friedenszeiten zum Metzger gehört hätten, und mancher zum Militärdienst untaugliche, störrische Gaul kam so, trotz eines Lasters, wieder «zu Ehren». So hatte auch ein Bauer einen berühmten «Schläger» um wenig Geld erstanden, weil ihn niemand mehr brauchen konnte. «In der Not frisst der Teufel Fliegen», lautet ein altes Sprichwort. Man probierte in Gottes Namen mit diesem «Luder» auch noch etwas anzufangen. Dieses war eine schöne, zirka zwölfjährige Goldfuchsstute von dickem Schlag, gut auf den Beinen und stark im Zug; aber sehr jähzornig und böse. Man durfte sich ihr nicht von hinten nähern wie andern Pferden, sonst schlug sie aus wie ein Teufel, und wollte man sie an der Halfter fassen, so schnappte sie nach einem wie ein Raubtier. — Wer den Fuchs kannte, der konnte mit ihm umgehen, aber nur mit grösster Vorsicht. Dieses Pferd gab viel zu reden in der Nachbarschaft, und so brachte man in Erfahrung, dass es vor Jahren, wegen seiner Untugend, von einem böswilligen Lämmel viel geneckt worden war. — Als Reiter beim Militär, im Umgang mit Pferden von Grund auf und in jeder Lage gewandt, nahm ich mir vor, aus dem bösen Gaul wieder ein braves Pferd zu machen — weil ich häufig gezwungen war mit ihm zu fahren. Schon in der Rekrutenschule und auf der Alp hatte ich die Erfahrung gemacht, dass man im Umgang mit Tieren mit List und Güte mehr erreicht, als mit roher Gewalt, und dies besonders bei solchen, die durch rohe Behandlung verdorben waren. So oft ich mich nun dem Fuchs nähern musste, nahm ich immer die Peitsche in die linke Hand und in die rechte ein wenig Brot, einen Apfel oder auch nur einen «Schübel» Gras oder Heu. Verhielt er sich ruhig — bekam er zu fressen; schnappte er nach mir — traf ihn die Peitsche aufs Maul! So brachte ich es in kurzer Zeit fertig, dass sich der böse Gaul wie ein anständiges Pferd anfassen liess. Eines Morgens, als ich ihm den Schweif ausgebürstet hatte, langte ich ihm, etwas unversehrt, mit der Bürste hinten auf den Rücken, um noch den Staub abzuwischen. Das muss den alten Sünder ein wenig gejuckt haben, und er wollte mich «z'Drück schla»... Wegspringen konnte ich nicht, weil mir der Stallknecht mit der «Mistbähre» im Wege war. So sprang ich rückwärts, um den wildgewordenen «Schläger» am Kopf zu packen. — Dieser warf sein Hinterteil herum und schlug mit voller Wucht, hart an mir vorbei, den schweren «Plamper» (eine an Ketten aufgehängte Zwischenwand) weg... der zurückfallende Plamper klemmte mir den Fuss ein — ich kam zu Fall — kroch schnell weg — riss den Stiel aus dem Stallbesen und drosch, über den dicken Plamper hinweg, dem Satan den Teufel aus dem teigfetten «Schlagwerk», bis ich nur noch einen kurzen Stumpfen in den Händen hatte. — Mit drei Wochen «Unfall» kam ich noch glücklich davon, und der jähzornige «Schläger» hatte ein paar Tage einen gespannten Gang — hinten beidseitig. — So lernte der böse Fuchs, dass ich auch schlagen konnte und ihm überlegen war. Nachher waren wir wieder gute Freunde und haben einander nie mehr geschlagen.

C. Oesch


